

TRIKON

Ausgabe 1/2014,
erschiene am 02.01.2014

NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: BL

Einschreibung 2013: 2530 Erstsemester, insgesamt 8878 eingeschriebene Studierende. So viele waren es noch nie: Seite 3



FORSCHUNG

Foto: BL

Das Westfälische Energieinstitut entwickelt einen Hochdruckelektrolyseur für die Nutzung regenerativer Energie aus Wasserstoff: Seite 11



DIALOG

Foto: BL

Der Wolf-von-Reis-Aktorenpreis 2013 ging an Helmut Hasenkox. Piet Klocke lobte ihn: Seite 15



INTERN

Foto: BL

Das neue Betriebsärzte-Team der Westfälischen Hochschule startete im Herbst mit einer Impfaktion: Seite 27



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: WH/MV

Ich hoffe, dass Sie über die Feiertage zur Ruhe gekommen sind und die Hektik des Jahresendes etwas hinter sich lassen konnten. Themen wie Webrelaunch oder auch die vielen „Kleinigkeiten“, die noch zu erledigen waren, haben Sie sicherlich gut in Atem gehalten. Für Ihr Engagement danke ich Ihnen! Wenngleich ich nicht versprechen kann, dass das nächste Jahr ruhiger wird, wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein glückliches und gesundes Jahr 2014!

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der
Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der
Westfälischen Hochschule,
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann
(v.i.S.v.P.u.TMG)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0209/9596-458,
Telefax: 0209/9596-563
Sekretariat:
Angela Friedrich, Susanne Lade
Anschrift:
Neidenburger Straße 43,
D-45897 Gelsenkirchen,
GKP 45877
E-Mail info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
Dr. Barbara Laaser (BL),
Michael Völkel (MV)

Gestaltung:

Claudia Braczko,
Dr. Barbara Laaser,
Jutta Ritz,
Michael Völkel

Kein Chaos trotz doppeltem Abiturjahrgang

Die Westfälische Hochschule hat wie mit dem Land NRW verabredet zusätzliche Studienplätze geschaffen und darüber hinaus noch weitere Erstsemester eingeschrieben. Auf den „doppelten Abiturjahrgang“ wegen der Verkürzung auf acht Schuljahre an vielen Gymnasien hatte sich die Hochschule mit zahlreichen Maßnahmen vorbereitet. Mit 8878 eingeschriebenen Studierenden hat die Westfälische Hochschule zum Wintersemester 2013/14 so viele Studierende wie nie, darunter 2530 Studienanfänger.

(BL) 2530 heißt die Zahl, die viele Beobachter mit Spannung erwartet haben. So viele Studierende im ersten Fachsemester von Bachelor- und Master-Studiengängen verzeichnete die amtliche Zählung Mitte November, die als statistische Kennzahl in die Langzeitbeobachtung der Studierendenzahlen an der Westfälischen Hochschule eingeht. Das sind 355 Erstsemester mehr als im letzten Wintersemester 2012/13. Bei ihrer Gründung 1992 hatte die Westfälische Hochschule – damals noch als

Fachhochschule Gelsenkirchen – 453 Studienanfänger.

2530 Studienanfänger, das sind 586 mehr als die Hochschule rechnerisch Erstsemester-Studienplätze hat. Und da sind die mit der Landesregierung verabredeten zusätzlichen Studienplätze für den erwarteten Studierendenansturm schon enthalten. Insgesamt ergibt sich daraus eine Belegungsquote von 130 Prozent.

Ein paar Zahlen zu den Standorten: Der Hauptstandort Gelsenkirchen hat 1309 Erstsemester eingeschrie-

ben, davon 224 im Spitzenreitersstudiengang Wirtschaft. In Bocholt wurden 608, in Recklinghausen 613 Studierende ins erste Fachsemester eingeschrieben. Meist belegter Studiengang in Bocholt ist mit 142 Anfängern ebenfalls der Studiengang Wirtschaft, in Recklinghausen ist es der Studiengang Wirtschaftsrecht mit 170 Anfängern, knapp gefolgt vom Wirtschaftsingenieurwesen mit 167.

161 Anfänger machen gleichzeitig eine betriebliche Ausbildung, was einer Quote von sechs Prozent der



Einschreibung 2013: Am Empfang erhielten die Einschreiber nach Durchsicht ihrer Einschreibunterlagen ihre Einschreibnummer. Hier guckt gerade Marika Ratajczak die Unterlagen von Daniel Sokolowski durch, der sich für den Studiengang Elektrotechnik eingeschrieben hat. Foto: WH/BL





Studienanfänger entspricht. Im Sprachgebrauch heißen diese ausbildungsintegrierenden Studiengänge mal dual, mal kooperativ. Sie werden vom „Servicezentrum Duales Studium“ besonders betreut.

Damit hat die Westfälische Hochschule jetzt insgesamt 8878 Studierende (Gelsenkirchen: 4851, Bocholt/Ahaus: 1783, Recklinghausen: 2244). Hinzu kommen 96 Studierende in Studiengängen, die von Ausbildungspartnern durchgeführt werden. 8878 Studierende insgesamt ist ein neuer Allzeiterkord. So viele Studierende gab es seit der Gründung der Hochschule noch nie.

Auf den erwarteten Erstsemester-Ansturm hatte sich die Hochschule mit zahlreichen Maßnahmen vorbereitet: Im Rahmen des Hochschulpakts mit dem Land NRW hat die Westfälische Hochschule seit dem Jahr 2011 1409 zusätzliche Studienplätze geschaffen. 685 werden in den kommenden zwei Jahren noch folgen. Neun Bachelor-Studiengänge blieben ohne Zulassungsbeschränkung, außerdem alle dualen Studiengänge außer dem dualen Studiengang Wirtschaft.

In Recklinghausen wurde der Parkraum um 90 Stellplätze erweitert. Und auch in Bocholt wurde an der Hochschule der Parkraum vermehrt. Die Raumkapazität in den Mensen wurde durch zusätzliche Plätze der größeren Nachfrage angepasst, alle rücken zusammen. Außerdem hat das akademische Förderungswerk als Betreiber von Mensen und Cafeterien „mobile Zusatzeinheiten“ zur Vepflegung der Studierenden geschaffen: Der Henkelmann erlebte seine Renaissance.

Zur Sicherstellung der Lehre hatte die Hochschule anstehende Berufungen nach Möglichkeit beschleunigt und zusätzliches Lehrpersonal über Lehraufträge eingestellt. Und in den Schubladen lagen Listen mit möglichen weiteren Lehrbeauftragten, wenn das Lehrpersonal trotzdem nicht ausreicht.



2530 Studierende im ersten Fachsemester von Bachelor- und Masterstudiengängen zählte die Westfälische Hochschule Mitte November bei ihrer amtlichen Zählung der Studierenden. Foto: WH/BL

„Insgesamt scheinen alle Erst- und Altsemester in den Fachbereichen gut versorgt zu sein“, so die Gesamtschau des Präsidenten Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. „Niemand musste in angemietete Räume ausweichen, alle Studierenden werden an ihren Standorten unterrichtet. Und wenn es auf den Parkplätzen oder in der Mensa übervoll zu sein scheint, ist das weniger ein Effekt des doppelten Abiturjahrgangs als ein wiederkehrender Effekt des Wintersemesters, während dessen sich unter den neuen Studierenden erst noch Fahrgemeinschaften und Arbeitsgruppen bilden müssen, die sich ihren Weg durch Hochschule und Studium bahnen.“



Bei der Einschreibung sorgte der „Allgemeine Studierenden-Ausschuss“ (AStA) für Kaffee, Tee, Kekse und vor allem für erste Gespräche mit den angehenden Studienstartern. Foto: WH/AStA

Rotierender Scanner macht Wärmemessung räumlich

Im Labor für Robotik hat eine neue Maschinenkombination das Licht der Technikwelt erblickt. Obwohl Licht vielleicht nur halb richtig ist: Die Scanner-Sensor-Kombination von Tom-Marvin Liebelt (24) arbeitet mit einem Laser-Scanner und einem Infrarot-Sensor zur Thermografie.

(BL) Im Rahmen des europäischen Forschungsprojekts Nifti, das Maschinen und Roboter entwickelt, die dem Menschen bei Katastropheneinsätzen helfen können, und in Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer-Institut für intelligente Analyse- und Informationssysteme hat Tom-Marvin Liebelt (24), inzwischen Absolvent im Studiengang „Angewandte Informatik“, für seine Bachelor-Abschlussarbeit zwei

Maschinen zu einer kombiniert: einen rotierenden Scanner, der dadurch seine Umwelt dreidimensional als Punktwolke abbildet, und einen Sensor, der zweidimensionale Wärme-Bilder seiner Umwelt erzeugt. „Wenn man beide kontinuierlich um sich selbst rotieren lässt, ergibt sich ein dreidimensionales Wärmebild“, so Liebelt.

Für den Menschen, dessen Auge infrarote Wärmestrahlen nicht sehen kann, werden dadurch im Temperaturbereich von minus 20 bis 100 Grad Celsius sowohl heiße als auch kalte Bereiche sichtbar. Prof. Dr. Hartmut Surmann, der die Abschlussarbeit von Tom-Marvin Liebelt betreute, erläutert die mögliche Anwendung: „Im Katastrophenfall können damit dann sowohl Kältebrücken als Anzeichen von Wassereintrüben als auch bei

Bränden Glutnester entdeckt werden. Das ist vor allem bei Tunnelunfällen wichtig, wenn die Maschinen dem ansonsten gefährdeten Menschen an die Unfallstelle vorauseilen.“ Damit das Gerät mobil wird, kann es auf übliche Roboter oder Roboterfahrzeuge montiert werden. Nur für Flugroboter ist es zu schwer.

Für das neue Gerät im Wert von rund 10.000 Euro, das noch ohne Namen ist, wurden sowohl Standardbauteile verwendet als auch einige Komponenten speziell gefertigt. Dabei konnte Student Liebelt auf die Zuarbeit der Maschinenbauer vom Fraunhofer-Institut zurückgreifen. Seine Leistung bestand vor allem in der komplizierten Programmierung der Geräte, damit die Messwerte für den Menschen ein verständliches Bild ergeben.



Tom-Marvin Liebelt hat für seine Bachelor-Arbeit in angewandter Informatik einen rotierenden Laser-Scanner (l.) mit einer Wärmebildkamera (das weiße Kästchen) verheiratet.
Foto: WH/BL

Projektvideo:
<http://youtu.be/USiDxs-HWd0>



Der Olfener Rafael Lasok (29), Absolvent des Studiengangs Versorgungs- und Entsorgungstechnik an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, durfte sich auf den Energie- und Umweltpreis 2013 der „E.ON New Build & Technology GmbH“ freuen. Der mit 3.000 Euro dotierte Preis wurde ihm Anfang November auf der Absolventen-Abschlussfeier des Fachbereichs „Maschinenbau und Facilities Management“ verliehen. Foto: WH/MV

Energie- und Umweltpreis für Sammelsystem

Anfang November erhielt Rafael Lasok (29), Absolvent des Studiengangs Versorgungs- und Entsorgungstechnik an der Westfälischen Hochschule, den Energie- und Umweltpreis 2013 der „E.ON New Build & Technology GmbH“. Die Preisverleihung erfolgte im Rahmen der Abschlussfeier des Fachbereichs „Maschinenbau und Facilities Management“ im „Großen Saal“ der Hochschule.

(MV) „Vorfreude ist die schönste Freude“ behauptet der Volksmund und genauso gespannt war der Olfener Rafael Lasok (29), als er auf der Absolventen-Abschlussfeier Anfang November den mit 3.000 Euro Preisgeld verknüpften Energie- und Umweltpreis 2013 der „E.ON New Build & Technology GmbH“ aus den Händen von Dr. Dariush Hourfar, Leiter „Erzeugung, Neue Technologien der E.ON New Build & Technology“ in Gelsenkirchen, erhielt. Der Preis wurde Lasok für seine Bachelor-Abschlussarbeit über das Thema „Entwicklung und Umsetzung eines innovativen Abfallsammelsystems im Klinikum Duisburg“ verliehen.

Dabei fing Rafael Lasoks Berufsplannung zunächst ganz anders an — aber irgendwie hat sich der Kreis nun doch wieder für ihn geschlossen. Nachdem er die Wolfhelm-Gesamtschule in Olfen mit dem Abitur in der Tasche 2004 verließ, machte er seinen Zivildienst. Dieser führte ihn zum

Bochumer Sankt Josef-Hospital und in den Bereich der Medizintechnik. Begeistert von diesem Fachgebiet schrieb er sich an der Westfälischen Hochschule für den Studiengang Mikro- und Medizintechnik ein, merkte nach dem Grundstudium aber, dass diese Studienrichtung doch nicht das Richtige für ihn war und wechselte zur Versorgungs- und Entsorgungstechnik an der Westfälischen Hochschule. Was Rafael Lasok an dem Fach interessierte, war der „Abfall“. „Mit Abfall kommt man tagtäglich in Berührung. Heutzutage ist Abfall aber nicht gleich Müll, sondern ein wertvoller Rohstoff“, gibt Lasok zu bedenken. So führte ihn die Rohstoffrückgewinnung im Klinikum Duisburg wieder zurück zu seinen Anfängen im Krankenhaus.

Ergebnis der Abschlussarbeit von Rafael Lasok: Durch geschicktes Sortieren der Stoffströme im Klinikum Duisburg könnten die Abfallkosten gemindert werden. Lasok entwickelte

in seiner Bachelorarbeit möglichst sortenreine Abfallströme, durch die wichtige sekundäre Rohstoffe gewonnen werden können. Dies führt zu einer Entlastung der Umwelt und senkt zudem den Energieverbrauch. Jedoch gilt dies nicht für alle Stoffströme eines Klinikums. Abfälle wie etwa Blutkonserven, infektiöse Abfälle, ethisch sensible Operationsrückstände (Organe und amputierte Körperteile) sind davon ausgenommen. Sie benötigen dennoch eine separate Sortierung sowie eine gesonderte Aufbereitung, die Rafael Lasok mit berücksichtigte.

Zurzeit arbeitet Lasok als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Westfälischen Hochschule und hat gleichzeitig immer „ein Auge“ auf die Umsetzung seiner Bachelor-Arbeit: „Es gilt vor allem, das Klinikpersonal und die Ärzte zu sensibilisieren, denn Abfall ist ein Wertstoff“, so Rafael Lasok.

Netzwerk fördert **duales** Studium

Viele Schulabgänger wollen Ausbildung und Studium kombinieren und so berufliche und akademische Bildung verknüpfen. Das duale Studium ist daher ein Wachstumsmodell. Seit 2005 nahm das Angebot an dualen Studiengängen in Deutschland laut „Stiferverband für die Deutsche Wissenschaft“ um über 70 Prozent zu, über 61.000 junge Menschen nutzen diese Chance. Der Stiferverband will das Modell festigen und ausbauen und hat dazu einen Netzwerk-Wettbewerb angeregt. Zehn Teilnehmer wurden ausgewählt, darunter die Westfälische Hochschule.

(BL) Die Aufnahme in das „Qualitätsnetzwerk Duales Studium“ des „Stiferverbandes für die Deutsche Wissenschaft“ ist mit 30.000 Euro Fördergeld verbunden, vor allem aber mit den Kontakten in einem deutschlandweiten Verbund von Hochschulen, die duale Studiengänge anbieten. Dazu gehören neben der Westfälischen Hochschule die Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, die Fachhochschulen Bielefeld und Brandenburg, die staatlichen Studienakademien Dresden und Leipzig, die FOM-Hochschule Essen, die Universität Kassel, die duale Hochschule Baden-Württemberg in Mannheim, die Technische Hochschule Mittelhessen sowie die Hochschule München. Beworben hatten sich über 60 Fachhochschulen, Universitäten, duale Hochschulen und Berufsakademien.

Über 900 duale Studiengänge gibt es, über 26.000 Unternehmen machen mit. Viele Betriebe wollen darüber die Bewerberqualität für die betriebliche Ausbildung hochhalten und Karrierewege für den ausgebildeten Nachwuchs innerhalb der Betriebe eröffnen. Ziel des Netzwerks ist es,

Qualitätsstandards festzulegen und die Schnittstelle zwischen den Lernorten Hochschule und Unternehmen bestmöglich zu gestalten.

Zurzeit, so der Stiferverband, gibt es vier Studienmodelle: ausbildungsintegrierend, praxisintegrierend, berufsintegrierend oder berufsbegleitend. Hier stellt sich die Frage, welches der Modelle das beste ist, wobei sich dieses Bewertungsergebnis durchaus nach Zielgruppen, Ausbildungszielen und Fachinhalten unterscheiden kann. Schließlich soll das Netzwerk erkunden, ob es Möglichkeiten zur Gewinnung neuer Zielgruppen gibt. Und an dieser Stelle setzt der Themenvorschlag der Westfälischen Hochschule an: Die Westfälische Hochschule liegt mit ihren Sitzen in Gelsenkirchen und Recklinghausen im nördlichen

Ruhrgebiet, einer Region, wo an den weiterführenden Schulen beinahe jeder zweite Jugendliche eine Zuwanderungsgeschichte hat. Zugleich liegt der Anteil dieser Gruppe an den dual Studierenden aber unter fünf Prozent.

Erklärtes Ziel der Westfälischen Hochschule ist eine gezielte Ansprache der Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte, um ihnen die Vorteile des dualen Studiums aufzuzeigen. Gleichzeitig muss mit den lokalen Unternehmen gesprochen und kooperiert werden. Dies soll im Rahmen von Expertengesprächen geschehen. Das Projekt der Westfälischen Hochschule „will die Rahmenbedingungen zur Gewinnung von Talenten mit Zuwanderungsgeschichte verbessern und in Empfehlungen für eine passende Handhabung der betrieblichen Rekrutierungspraxis münden.“

Projektstart war im Oktober 2013. Bis Ende 2014 sollen sich die Teilnehmer des Qualitätsnetzwerks insgesamt fünfmal treffen, bis April 2015 soll ein Handbuch zum dualen Studium entstehen, das im Mai 2015 zum Projektfinale im Rahmen einer Konferenz präsentiert werden soll.

Duales Studium

Das duale Studium ist seit Jahren die am schnellsten wachsende Studienform in Deutschland. Es existiert dafür aber kein einheitliches Modell, sondern es gibt verschiedene Vorgehensweisen und Varianten der Verbindung von wissenschaftlicher Theorie und betrieblicher Praxis. Die Studierenden sind sozialversicherungspflichtig beschäftigte Mitarbeiter eines Unternehmens, von dem sie in der Regel auch ausgewählt werden. Gleichzeitig haben sie den Studierendenstatus. Die Verteilung des Curriculums auf die zwei Lernorte Unternehmen und Hochschule führt in der Regel zu einer höheren Arbeitsbelastung als in traditionellen Studiengängen. Es gibt wenig gesicherte Kenntnisse über die Effektivität und die Qualität der unterschiedlichen Kooperationsmodelle und der curricularen Verzahnung von Theorie und Praxis im dualen Studium. Es gibt kaum Qualitätsstandards für die Kooperationspraxis zwischen Ausbildungsbetrieb, einer möglicherweise beteiligten Berufsschule oder der Kammer und der Hochschule. Das enorme Wachstum dualer Studienangebote hat zu einem großen Zuwachs externer Lehrbeauftragter geführt. Unklar ist, welches der üblichen dualen Studienmodelle sich am besten für welche Ausbildungsziele, Fachinhalte und Zielgruppen eignet und wo möglicherweise Potenzial für die Gewinnung neuer Zielgruppen oder die Erschließung weiterer Fachgebiete für das duale Studium liegen.
(Stiferverband für die Deutsche Wissenschaft)

Foto: Simon Bierwald/Stiferverband



Robin Gibas vom „Servicezentrum Duales Studium“ der Westfälischen Hochschule und Marcus Kottmann von der Stabstelle „Strategische Projekte“ erhielten gemeinsam von Dr. Volker Meyer-Guckel, stellvertretender Generalsekretär des Stiferverbandes (v.l.), die Urkunde als Mitglied im „Qualitätsnetzwerk Duales Studium“.

Gastprofessur in Armenien bereitet Studierendenaustausch vor

Im Sommersemester 2013 lehrte Prof. Jürgen Znotka von der Fachgruppe Informatik im Rahmen seines Forschungssemesters vier Wochen lang im armenischen Eriwan am dortigen Lehr- und Forschungsinstitut für Informatik der staatlichen Universität Eriwan sowie an der amerikanischen Universität von Armenien. Daraus entwickelt sich zurzeit eine Zusammenarbeit mit der virtuellen Fachhochschule in Lübeck, an der auch Informatiker der Westfälischen Hochschule beteiligt sind, mit dem Ziel, armenischen Studierenden einen binationalen Doppelabschluss anbieten zu können. Außerdem sollen Gelsenkirchener Studierende an einer englischsprachigen „Summer School“ in Eriwan teilnehmen können und dabei fünf europäische Leistungspunkte (ECTS = European Credit Points) für ihr Studium erwerben. Ein Antrag auf Förderung durch den „Deutschen Akademischen Austauschdienst“ (DAAD) ist bereits gestellt, sodass die deutschen Studierenden auch Stipendien beantragen können. Jedenfalls im Prinzip.

(BL) Zu Zeiten des Kalten Krieges brach sich der Wille zu politischer Kritik gerne schon mal in Radio-Eriwan-Witzen Bahn. Doch der Kalte Krieg ist glücklicherweise zu Ende und Prof. Jürgen Znotka war auch nicht zum Scherzen in der Hauptstadt Armeniens, sondern im Auftrag der Lehre. In Eriwan, das auch Jerewan heißt, lehrte er armenische Studierende auf Englisch Softwaretechnik und Multiagentensysteme. Zwar war er nur für vier Wochen dort, hatte aber den Eindruck, dass die armenischen Studierenden sehr leistungsorientiert arbeiten und viel Neugier und Wissensdurst an die Hochschule mitbringen. „Beeindruckt hat mich die hohe Lern- und Leistungsbereitschaft der armenischen Studierenden“, so Znotka. „Daraus ergaben sich sehr lebendige Diskussionen und viele konkrete Nachfragen zu Problemstellungen.“

Während seiner Zeit in Eriwan wohnte Jürgen Znotka im Gästehaus der Universität, was ihn mit vielen Menschen verschiedenster Herkunft und unterschiedlichster Fachkompetenz zusammenbrachte. Die Armenier selbst seien stark in Richtung Europa orientiert und im Umgang „sehr entspannt“. Nach vier Wochen Lehre war er überzeugt, trotz der Kürze des Aufenthalts kleine Impulse gesetzt und Fächer gelehrt zu haben, die es bisher an der Universität Eriwan noch nicht gab.

Auch nach seiner Rückkehr ist sein Interesse am Kaukasus und an Armenien nicht erlahmt. Znotka will die entstandenen Kontakte ausbauen. Etwa im Zusammenhang mit der virtuellen Fachhochschule in Lübeck, an der auch die Westfälische Hochschule mit Fachbeiträgen beteiligt ist. Außerdem, so Jürgen Znotka, wollen die Armenier eine englischsprachige „Summer School“ beginnen, an der auch die Gelsenkirchener Informatik-Studierenden teilnehmen und fünf Credit-Points für ihr Studium erwerben können. Ein Förderantrag beim „Deutschen Akademischen Austauschdienst“ läuft bereits, sodass die Studierenden im Austausch auf ein Stipendium hoffen dürfen.

Prof. Jürgen Znotka von der Fachgruppe Informatik mit „seinen“ armenischen Studierenden. Foto: priv.

Frage an Radio Eriwan: „Gibt es in der Sowjetunion eine Pressezensur?“ Antwort: „Im Prinzip nein. Es ist uns aber leider nicht möglich, auf diese Frage näher einzugehen.“

Frage an Radio Eriwan: „Darf ein kleiner Parteifunktionär einen großen Parteifunktionär kritisieren?“ Antwort: „Im Prinzip ja, aber es wäre echt schade um den kleinen Parteifunktionär.“



Auf Einladung von Capgemini reiste Ende Oktober eine Studierenden-gruppe aus dem Bocholter Master-Studiengang „Verteilte Systeme“ sowie aus den Bachelor-Studiengängen Informationstechnik und Informatik-Softwaresysteme nach Düsseldorf.

Bedarfe decken mit IT

(BL) Weitere Teilnehmer der Exkursion kamen von der TU Dortmund und der „Fontys Hogeschool Techniek en Logistiek“ in Venlo. Inhaltlich ging es um „kreatives Software-Engineering, Projektmanagement und professionelle Prozess- und IT-Beratung in der Praxis“. Darunter ist die kundenspezifische Gestaltung von IT-Prozessen zu verstehen. Prof. Dr. Manfred Meyer, Exkursionsleiter für die Bocholter Hochschulabteilung, erläutert: „Der Kunde hat einen Bedarf und kann ihn manchmal sogar nur ungenau als ein Problem beschreiben. Unsere Studierenden lernen, gemeinsam mit dem Kunden eine zumeist individuelle IT-Lösung zu konzipieren, zu realisieren und beim Kunden zu installieren – und ein solches Projekt durch professionelles Projektmanagement erfolgreich zu organisieren und ins Ziel zu steuern.“

Capgemini zeigte, wie das Unternehmen solche Aufgaben bereits seit vielen Jahren löst und war damit

für die Studierenden ein lebendiges, erfolgreiches Beispiel auf dem Weg zur möglichen eigenen Karriere im Software-Engineering oder im IT-Prozessmanagement.

Neben der Vorstellung des Unternehmens Capgemini stand zunächst eine Präsentation und Diskussion über die Bedeutung von Software-Architektur auf dem Tagesprogramm. Und für den Nachwuchs wichtig: auch ein Gespräch über Karrieremöglichkeiten bei Capgemini, die auch schon während der Studienzeit mit Praktika, Werkstudententätigkeiten oder Bachelor-/Masterarbeiten starten können. Mancher Teilnehmer nutzte die Pausen, um die Capgemini-Mitarbeiter nach dem Berufsalltag oder der Bedeutung bestimmter Studieninhalte für die Praxis zu befragen.

Der Nachmittag stand ganz im Zeichen eines kleinen Projekts für eine erfundene, international tätige Logistikfirma. Dabei durchliefen die

Studierenden die verschiedenen Phasen eines Software-Entwicklungsprojekts und konnten in eine Rolle ihrer Wahl schlüpfen. Dabei standen ihnen erfahrene Software-Ingenieure von Capgemini zur Seite. Selbst die Verlagerung eines Teils der Entwicklung ins Ausland konnte in einer Videokonferenz mit Capgemini-Kollegen in Indien in das Spiel einbezogen werden.

Dass der Exkursionstag für die meisten länger war als ein normaler Vorlesungstag in Bocholt, nahmen diese gern in Kauf: „Wir konnten eine Menge Erfahrungen sammeln und es hat sehr viel Spaß gemacht“, so Marcel Iking aus dem dritten Master-Semester. Für Svenja Willemsen, ebenfalls im dritten Master-Semester „Verteilte Systeme“ war es „sehr interessant, die verschiedenen Facetten des Berufsalltags eines IT-Consultants kennenzulernen, insbesondere auch die Videokonferenz mit den indischen Kollegen.“

Prof. Dr. Manfred Meyer, der selbst bei einer IT-Beratungsfirma tätig war, bevor er Professor wurde, versprach, solche Exkursionen auch in Zukunft anzubieten, um den Studierenden den Projektalltag praktisch erlebbar zu machen.



Am Nachmittag durchliefen die Studierenden bei einem kleinen Projekt für eine erfundene, international tätige Logistikfirma die verschiedenen Phasen eines Software-Entwicklungsprojekts und konnten in eine Rolle ihrer Wahl schlüpfen. Dabei standen ihnen erfahrene Software-Ingenieure von Capgemini zur Seite. Foto: Capgemini



Capgemini ist ein internationales IT-Beratungs- und Dienstleistungsunternehmen mit heute weltweit rund 125.000 Mitarbeitern und über 10 Milliarden Euro Umsatz. In Deutschland gehört Capgemini nach eigenen Angaben zu den „Top 5“ der IT-Beratungs- und Systemintegrations-Unternehmen. Gegründet wurde das Unternehmen 1967 in Grenoble von Serge Kampf unter dem Namen „SoGETI“, einem Akronym, das für „Société pour la gestion et le traitement de l’information“ steht, übersetzt etwa „Gesellschaft für Informationsmanagement und –verarbeitung“. Der heutige Name entstand aus der Übernahme des Mehrheitsanteils an „CAP“ (Centre d’analyse et de Programmation) und des Kaufs von „Gemini Computer Systems“. Das Unternehmen Sogeti besteht aber als Schwesterunternehmen der Unternehmensgruppe weiter. Bis 2004 schrieb sich der Firmenname noch als „Cap Gemini“, musste sich dann aus namensrechtlichen Gründen aber umschreiben auf „Capgemini“. Der Firmensitz ist Paris. Grafik: Capgemini



Zum Auftakt des Herbst-Schnupperstudiums in der „Molekularen Biologie“ gab es im Hörsaal nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Andreas Beyer (r.) den Überblick über ein Studium, bevor es anschließend in Vorlesungen oder auch ins Labor ging. Foto: Gertraud Ohlms

Herbst-Schnupperstudium in Recklinghausen informiert Schüler

In Recklinghausen bot die Westfälische Hochschule erstmals während der Schul-Herbstferien auf ihrem Campus am August-Schmidt-Ring ein viertägiges Schnupperstudium an. Dort konnten alle Studieninteressierten Vorlesungen der „Molekularen Biologie“ besuchen. Die Teilnahme war kostenfrei.

(MV) Wer als Schülerin oder Schüler von Wissen und Naturwissenschaft nicht genug bekommen konnte, hatte die Möglichkeit während der letzten Herbstferien die Westfälische Hochschule in Recklinghausen zu besuchen: An vier Tagen konnten sich Wissbegierige, die sich für ein Studium der „Molekularen Biologie“ interessierten, ganztägig auf dem Recklinghäuser Campus der Westfälischen Hochschule am August-Schmidt-Ring informieren. Interessenten erhielten an vier Tagen viele Tipps und Anregungen zu Studieninhalten, Studienplatzvergabe, Campusleben und die späteren beruflichen Chancen.

Dazu konnten sie in Vorlesungen des ersten und dritten Semesters hineinschnuppern und erfahren

so, was sich beispielsweise hinter Immunologie, Pathophysiologie, organischer Chemie, der Mikrobiologie und „Struktur und Eigenschaften der Materie“ verbirgt. Über die Fächer hinaus erläuterten die studentische Fachschaft sowie die Studienfachberaterin, was die Studieninteressierten an der Hochschule erwartet. Durch Laborführungen und Übungen wurden die Studienfächer und -inhalte erlebbar. Alle Angebote waren kostenlos.

Im Internet gibt es unter <http://www.bio.w-hs.de/schnupperstudium/> weitere Details zu Angeboten der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen. Wer sich dafür interessiert, kann über diese Seite auch die Angebote im kommenden Jahr wieder erfahren. Die teilnehmenden

Schülerinnen und Schüler wurden im Hörsaal C zentral in Empfang genommen und begrüßt. In der Hochschulmensa bot sich später die Gelegenheit für ein gemeinsames Mittagessen in den Pausen. Zudem gab es abends einen „Stammtisch im CuBar“ in Recklinghausen, an dem sich die Schülerinnen, Schüler, Studentinnen, Studenten sowie Professorinnen und Professoren im Anschluss an den Schnuppertag trafen und austauschen konnten.

Energieinstitut entwickelt einen Hochdruckelektrolyseur

Deutschland will die Energiewende: Bis 2050 sollen mehr als drei Viertel des Stroms aus regenerativen Energiequellen wie Sonne, Wind oder Wasser kommen. Da der Wind nicht immer weht und die Sonne nicht immer scheint, wenn der Verbraucher Strom will, muss die Energie zwischengespeichert werden. Das Westfälische Energieinstitut will sie nutzen, um Wasserstoff zu erzeugen und diesen später in Brennstoffzellen wieder zu Strom und Wärme werden lassen. Die Entwicklung erfolgt in Zusammenarbeit mit der Firma „iGas“ in Solingen.

(BL) Die meisten Menschen denken bei Stromspeicherung vielleicht als erstes an Batterien. „Für große Strommengen ist das aber wahrscheinlich nicht der technisch sinnvollste Weg“, so Prof. Dr. Michael Brodmann, Energietechnik-Professor der Westfälischen Hochschule. Er und seine Arbeitsgruppe aus Jeffrey Roth, Ulrich Rost und Cristian Mutascu setzen eher auf die Energiespeicherung im Wasserstoff. Den wollen sie mit Strom aus Wind oder Sonne auf dem Weg der Elektrolyse aus Wasser abspalten. Den Wasserstoff wollen sie zu den Verbrauchsorten transportieren, um dort bedarfsgerecht mit Brennstoffzellen aus Wasserstoff und Sauerstoff wieder Wasser zusammenzufügen und die dabei rückgewonnene Energie in Form von Strom und Wärme dem Verbraucher zur Verfügung zu stellen.

Der Wasserstoff soll jedoch nicht per Tankwagen über die Straßen der Republik rollen, sondern in Gasleitungen transportiert werden, entweder in extra Wasserstoff-Gasleitungen oder als Zuspiesung zum Erdgasnetz, soweit dies technisch möglich und zu-

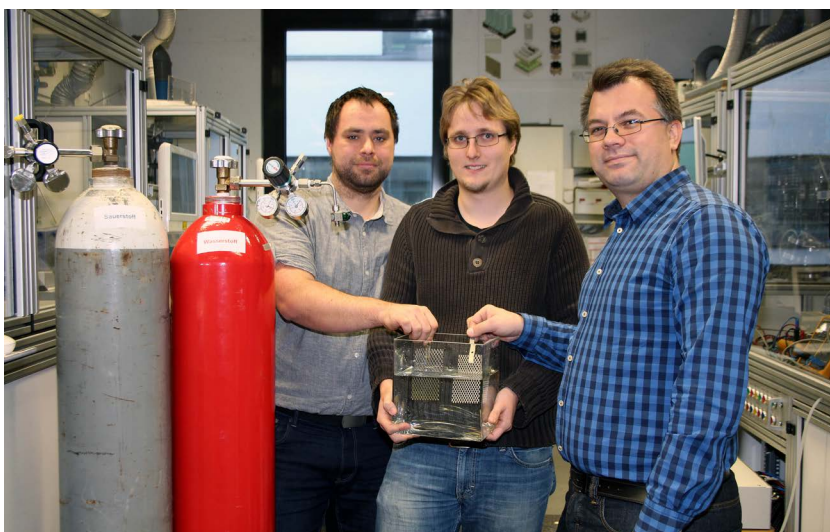
lässig ist. In jedem Fall muss der Wasserstoff dafür auf den erforderlichen Transportdruck gebracht werden. Statt Strom fressender Kompressoren, so die forschenden Entwickler, soll das über einen speziellen Hochdruck-Elektrolyseur gehen, sozusagen zwei Schritte in einem: nicht erst die normale Elektrolyse mit anschließender Kompression des Wasserstoffs, sondern in einem einzigen, Energie sparenden Schritt.

Ihr Projekt dazu heißt Hochdruck-Elektrolyseur und ist bereits zum Patent angemeldet. Kernstück der Neuentwicklung ist ein Elektrolyseur, bei dem der Wasserstoff an Polymer-Elektrolyt-Membranen (PEM) vom Sauerstoff getrennt wird. Die Membranen befinden sich in metallischen Elektrolyse-Zellen und diese in Gummitaschen. Damit sich die Taschen dabei nicht aufblähen, werden sie von umspülendem Wasser verpresst. Je höher der Wasserdruck von außen ist, umso mehr Gasdruck von innen kann er neutralisieren. Die Taschenwand selbst muss dabei nur die Druckdifferenz zwischen innen und außen aushalten. „Auf diese Weise können

wir den Wasserstoffdruck auf bis zu 50 Bar steuern“, so Jeffrey Roth, „so dass wir den Wasserstoffdruck direkt bei der Abspaltung des Wasserstoffs auf den erforderlichen Pipeline-Druck einstellen können. Eine Einspeisung von aus regenerativen Energiequellen erzeugtem Wasserstoff in ein Gasverteilnetz ist damit ohne mechanischen Kompressor möglich.“

Theoretisch ist der erzielbare Wasserstoffdruck sogar unbegrenzt, in der Realität hängt er aber von den eingesetzten Armaturen ab. Deshalb arbeitet die Westfälische Hochschule bei ihrer Neuentwicklung mit der Solinger Firma „iGas“ zusammen, einem Industriepartner mit viel Erfahrung auf dem Gebiet der Druckgastechnik und Armaturtechnik. „iGas“ überführt die Neuentwicklung vom Labormaßstab der Hochschule zur nächsten Entwicklungsstufe in Industriegröße.

Das Forschungsprojekt wird vom Bundeswirtschaftsministerium für die Laufzeit von Oktober 2013 bis September 2015 mit insgesamt über einer halben Million Euro aus dem Förderprogramm „Zentrale Innovation Mittelstand“ (ZIM) gefördert.



Drei Entwickler und ein Prinzip: Mit Platinelektroden wird mit Strom aus Wind und Sonne Wasser in Sauerstoff (graue Gasflasche) und Wasserstoff (rote Gasflasche) getrennt und der Wasserstoff als regenerativ erzeugte Energiequelle gespeichert. Von links nach rechts: Jeffrey Roth, Ulrich Rost und Cristian Mutascu vom Energieinstitut der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, die dafür einen Hochdruck-Hydrolyseur entwickeln, der direkt bei der Wassertrennung für den transportnötigen Druck im Wasserstoff sorgt.

Foto: WH/BL

Optimale Versorgung von Schlaganfall-Patienten

Schlaganfall-Patienten können künftig noch besser versorgt werden. NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens bewilligte jetzt 882.000 Euro Förderung für ein Modellprojekt in der Region Ostwestfalen-Lippe und überreichte im Rahmen der Messe „Medica“ den Förderbescheid. Dabei sollen Patienten und Angehörige bis zu einem Jahr lang eng begleitet werden.

(CB) Das Modellprojekt zum „qualitätsgesicherten Case Management“ wurde durch die Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe in Gütersloh entwickelt. Stephan von Bandemer vom Institut Arbeit und Technik (IAT) übernimmt die wissenschaftliche Evaluation. Jährlich erleiden in Deutschland rund 250 000 Menschen einen Schlaganfall. Der Schlaganfall ist der häufigste Grund für Behinderungen im Erwachsenenalter. Viele Patienten sind langfristig auf Hilfe angewiesen, außerdem ist ihr Risiko für einen zweiten Schlag und andere Erkrankungen deutlich erhöht.

Für die Akutversorgung von Schlaganfall-Patienten gibt es deutschlandweit ca. 180 Stroke-Units

(Schlaganfall-Spezialstationen), wichtig ist für die Patienten zudem eine qualifizierte Rehabilitation. Defizite in der Versorgung bestehen nach Ansicht aller Projektbeteiligter in der anschließenden Nachsorge. Das komplizierte Gesundheitssystem in Deutschland lässt eine Patientensteuerung, Begleitung und Dokumentation aus einer Hand nicht zu. In der Folge sind Behandlungen und Anwendungen nicht immer aufeinander abgestimmt, Patienten häufig nicht ausreichend informiert und motiviert, die erforderlichen Maßnahmen konsequent durchzuhalten.

Therapietreue als große Herausforderung

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat festgestellt, dass bei chronischen Erkrankungen wie dem Schlaganfall die Therapietreue der Patienten bereits nach kurzer Zeit unter 50 Prozent sinkt. Das bedeutet, Patienten besuchen ihren Arzt nicht mehr, nehmen Medikamente nicht oder falsch ein, nutzen verschriebene Hilfsmittel nicht, führen ihre Übungen nicht mehr durch oder halten sich nicht an

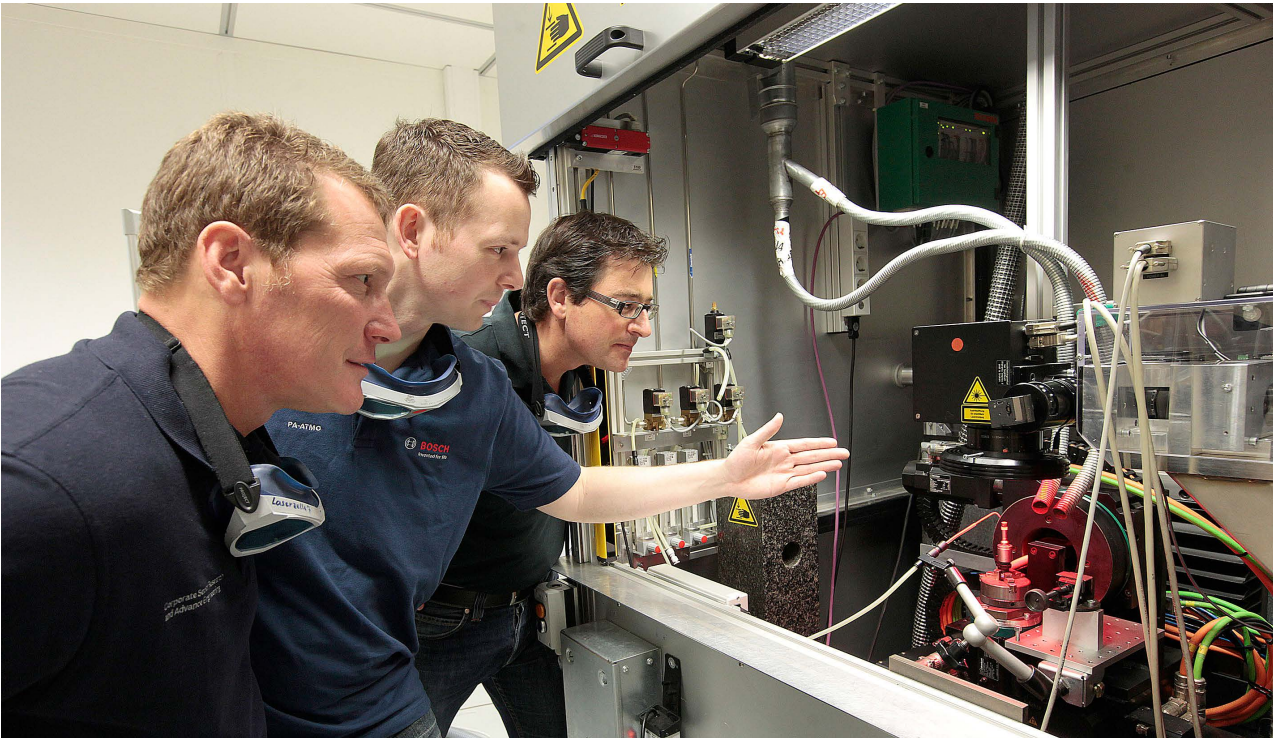
dringend notwendige Gewohnheitsänderungen wie gesunde Ernährung, Bewegung oder den Verzicht auf das Rauchen. Unter dem Strich bleibt eine teure Behandlung, die einem großen Teil der Patienten nicht ausreichend hilft.

Fünf Lotsen sollen rund 300 Patienten betreuen

In dem nun bewilligten Modellprojekt sollen insgesamt 300 Patienten in OWL bis zu einem Jahr nach ihrem Schlaganfall durch einen von fünf Lotsen begleitet werden. Der Lotse nimmt die Patienten bereits in der Akutklinik in sein Betreuungsprogramm auf. Er koordiniert die notwendigen Maßnahmen und berät die Patienten und ihre Angehörigen. Alle Behandlungsschritte werden von ihm dokumentiert. Die Erfolge seiner Arbeit werden wissenschaftlich ausgewertet. Ziel des Projektes ist es, die Wirksamkeit von Schlaganfall-Lotsen nachzuweisen, um sie als Teil der Regelversorgung zu etablieren. Zwei Pilotprojekte zeigen bereits positive Ergebnisse. Das Projekt endet offiziell am 31. Juli 2015.

Auf der Medica in Düsseldorf übergab NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens den Förderbescheid an das Projektteam. Foto: Stiftung Deutsche Schlaganfallhilfe





Ultrakurze Laserpulse spielen in der präzisen Fertigung innovativer Produkte bei Bosch eine große Rolle. Zusammen mit Trumpf und der Universität Jena hat Bosch für diese Technologie den bundesdeutschen Zukunftspreis 2013 erhalten. Das Bild zeigt die Laserforschung bei Bosch in Schwieberdingen. Das Team von links nach rechts: Ulrich Graf, Dominik Tewiele und Jens König. Foto: Bosch

Deutscher Zukunftspreis 2013 — Absolvent Dominik Tewiele ist dabei

Den Lorenz-Weegen-Preis 2008 bekam Dominik Tewiele für seine hervorragende Abschlussarbeit am Hochschulstandort Bocholt der Westfälischen Hochschule über eine „automatische Kalibrierung eines Lasers zur Mikrobearbeitung“, durchgeführt bei der Firma Bosch. In den letzten fünf Jahren arbeitete er im Bereich der Laserforschung für Bosch in Schwieberdingen an einer völlig neuen Fertigungstechnologie. Die Entwicklung des nun serienreifen Produktes — der Laser-Mikrobearbeitung mit ultrakurzen Pulsen — erhielt den „Deutschen Zukunftspreis 2013“. Die Verleihungsfeier aus Berlin übertrug das ZDF Anfang Dezember live im Netz und abends im TV. Überreicht wurde der Preis von Bundespräsident Joachim Gauck.

(MV) Ultrakurze Laserpulse spielen in der präzisen Fertigung innovativer Produkte bei Bosch, wo Absolvent Dominik Tewiele als Entwicklungsingenieur inzwischen arbeitet, eine große Rolle. Zusammen mit der Firma Trumpf und der Universität Jena ist Bosch für eine neu entwickelte Technologie mit dem „Deutschen Zukunftspreis 2013“ in Berlin ausgezeichnet worden. Insgesamt waren drei Teams für den Preis in der engeren Wahl. Den Preis überreichte Bundespräsident Joachim Gauck. Das ZDF zeigte eine Zusammenfassung der Preisfeier abends im TV. Die Veranstaltung konnte aber schon früher in einem ZDF-Live-Stream im Netz verfolgt werden.

Auszüge aus dem Präsentationsvideo auf den Seiten des „Deutschen Zukunftspreises 2013“ (www.deutscher-zukunftspreis.de)

beschreiben die neue Technologie als bahnbrechend für die Fertigung verschiedenster Werkstoffe. Durch die Präzision des neuen Werkzeuges können kleinste Strukturen in Werkstoffen verwirklicht werden. Dadurch, so das Video, ist es beispielsweise möglich, zukünftig sparsamere Automotoren herzustellen oder effizientere Solaranlagen. Auch genauere und verträglichere medizinische Implantate seien mit der neuen Technologie umsetzbar. Anwendungen von der Diamantbearbeitung bis hin zur Bearbeitung sensibler Kunststoffe wären mit der neuen Laser-Fertigungstechnik ebenfalls möglich. Der Bocholter Absolvent der Westfälischen Hochschule Dominik Tewiele (Abschlussjahrgang 2008 und Träger des dortigen Standortpreises benannt nach Lorenz Weegen) war

bei der Preisverleihungsfeier für den bundesdeutschen Zukunftspreis in Berlin dabei. Seit fünf Jahren arbeitete er im Bosch-Entwicklerteam an der Idee mit.

Nominiert für den „Deutschen Zukunftspreis 2013“ waren neben dem Puls-Laserteam, bestehend aus der „Robert Bosch GmbH“, Schwieberdingen, der Friedrich-Schiller-Universität Jena, des „Fraunhofer IOF“ aus Jena und der „TRUMPF Laser GmbH + Co. KG“ aus Schramberg, zwei weitere Teams: die „Coherent LaserSystems GmbH & Co. KG“ aus Göttingen (kristalline Schichtschichten für Displays) und ein Team von der Ludwig-Maximilians-Universität in München gemeinsam mit der „Philips Technologie GmbH“ aus Aachen (energiesparende Festkörperchemie).

Besuch aus Myanmar

Aus dem fernen Staat Myanmar in Indochina kam über einen Zwischenstopp in Bochum Dr. Zar Chi Min von der Technischen Universität in Mandalay zu Besuch an die Westfälische Hochschule. Es ging um den Erhalt buddhistischer Klöster.

(BL) Dr. Zar Chi Min nutzte einen dreimonatigen Aufenthalt an der Technischen Fachhochschule „Georg Agricola“ und am Deutschen Bergbau-Museum in Bochum, um auch einen Abstecher an die Westfälische Hochschule zu machen. Zar Chi Min arbeitet im Fachbereich Architektur der Technischen Universität von

Mandalay, der zweitgrößten Stadt von Myanmar, gelegen im Zentrum des Landes an einer Biegung des Flusses Irawadi. Ihr Arbeitsgebiet betrifft den Erhalt buddhistischer Klöster in Myanmar, weswegen sie mit Museumsleiter Prof. Dr. Stefan Brüggerhoff zusammenarbeitet. An der Westfälischen Hochschule galt ihr Besuch je-

doch weniger den Technikern als den Bocholter Tourismusexperten. Zum Erhalt der Klöster in Myanmar kann eine touristische Nutzung sicherlich beitragen. Die Zusammenarbeit zwischen Mandalay und Bochum basiert auf einer Kooperation zwischen den Hochschulen.

Dr. Zar Chi Min (r.) von der Technischen Universität in Mandalay besuchte die Westfälische Hochschule. Ihr Thema: der Erhalt buddhistischer Klöster in Myanmar. Ihre Gastgeberin: Prof. Dr. Katrin Hansen, Vizepräsidentin für Internationales. Foto: WH/BL





Foto: WH/BL

Wolf-von-Reis-Aktorenpreis 2013 ging an Helmut Hasenkox

Die Laudatio auf Helmut Hasenkox (l.) hielt bei der Verleihung im Industrieklub Friedrich Grillo Piet Klocke (r.) alias Professor Schmidt-Hindemith. Vorher gab es ein dialogisches Zusammentreffen von Hochschule und Wirtschaft, bei dem Lösungsansätze zu Speichertechnologien im Zusammenhang der Energiewende erörtert wurden.

(BL) „Campus meets Business“ heißt die Veranstaltungsreihe, die die Wirtschaftsinitiative Gelsenkirchen 2009 in Zusammenarbeit mit den Arbeitgeberverbänden Emscher-Lippe und dem Förderkreis der Westfälischen Hochschule aufgelegt hat. Bei ihrer jüngsten Ausgabe im Oktober stand die Energiespeicherung als Rückgrat der Energiewende im fachlichen Brennpunkt der Veranstaltung. Dabei diskutierten Dr. Jörg Kruhl von „E.ON New Build & Technology“ und Prof. Dr. Michael Brodmann, Direktor des Westfälischen Energieinstituts, über Lösungsansätze und Herausforderungen der Speichertechnik.

Bis 2050 sollen die erneuerbaren Energieträger deutlich mehr als ein Drittel des deutschen Energiemixes ausmachen. Doch da Sonne und Wind sich nicht an die Verbrauchsspitzen der Deutschen halten, ist Zwischenspeicherung zur Ausbalancierung des Systems nötig. Beide Redner unterschieden dabei nach der erforderlichen Speicherdauer zwischen Minuten und Monaten, im Bereich der Mobilität nach dem Einsatz für kurze oder lange Strecken sowie der Entfernung zwischen Gewinnungs- und Verbrauchsort. Batterien gehören dabei zu den Kurzzeit-Speichern, für eine mittlere Speicherdauer können Pumpspeicher, Druckluft oder die Speicherung in Elektroautoflotten in Betracht kommen, für eine Langfristspeicherung und für Fahrzeuge auf großen Distanzen kann über Elektrolyse aus Wasser Wasserstoff abgespalten und in den Tank oder ins Erdgasnetz eingespeist werden. Prof. Dr. Brodmann wies in der Diskussion eindrücklich darauf hin, bei der Energiewende nicht allein an die Strom-

gewinnung zu denken, sondern auch an den Wärmebedarf und die Mobilität, die zusammen rund drei Viertel des Energiebedarfs der Deutschen ausmachen. Brodmann: „Im Moment ist Wärme gewichtiger als Strom.“ Strom für Licht beansprucht nur etwa vier Prozent des deutschen jährlichen Energiehungerers.

Der fachliche war jedoch nur der erste Teil der Veranstaltung. Danach ging es feierlich, aber auch im Zeichen akademischer Grade und des Professorentitels weiter: Dr. Helmut Hasenkox, Honorarprofessor an der Westfälischen Hochschule, erhielt den Wolf-von-Reis-Aktorenpreis 2013. Mit diesem Preis werden Persönlichkeiten der Region geehrt, die sich durch besondere Aktivitäten bei der Entwicklung und Realisierung einer Innovation ausgezeichnet haben oder deren Einsatzbereitschaft vorbildlich für die Gestaltung des Emscher-Lippe-Raums zu einer Zukunftsregion ist. Wie Helmut Hasenkox das im Detail gemacht hat, erfuhren die geladenen Gäste im Industrieklub Friedrich Grillo





aus dem Mund von Piet Klocke alias Professor Schmidt-Hindemith. In seiner gewohnten Rolle als zerstreuter Professor ordnete er die Leistung von Helmut Hasenkox zu einem kabarettistischen, doch zugleich seriösen Mosaik, bei dem kaum ein Satz sein Ende fand, der geneigte Zuhörer jedoch durchaus in den hereinbrechenden Gedanken Sinn und Unterhaltungswert. Die Hasenkox'schen Leistungen im Einzelnen aufzuzählen, das, so Schmidt-Hindemith, sei nicht zu leisten, da zu zahlreich. Allerdings fand die Doktorarbeit Erwähnung, im sprachlichen Duktus von Piet Klocke: „Leben – eine Zumutung, aber muss ja“. Wen das Original interessiert, guckt vielleicht noch mal bei ISBN 3631408366. Den Nachnamen „Hasenkox“ entlarvte Klocke als Verballhornung eines früheren Wirkungskreises im norddeutschen Cuxhaven. Doch nachdem es Helmut Hasenkox nach Gelsenkirchen verschlagen habe, stand fest: „Ein Zurück gab es danach nur noch ohne ihn.“ Wozu auch? Hier arbeite er dynamisch und voller Tatendrang, verehrt von seinem Umfeld, daran, der Region ein neues, unterhaltsameres Image zu verleihen



Sonia Godoj (Gesang) und Paul Pillath (Gitarre) sorgten für musikalische Einlagen aus Musical und Pop. Infos: www.soniagodoj.com. Foto: BL

und sei damit für den Wolf-von-Reis-Aktorenpreis die richtige Wahl.

Da die Veranstalter die Frage von Helmut Hasenkox, ob eine Dankesrede seinerseits erwünscht sei, mit einem schlichten „nein“ beantwortet hatten, verkürzte er diese auf ein Sinngedicht von Franz Grillparzer: „Monde und Jahre vergehen, aber ein schöner Moment leuchtet das Leben hindurch.“

Der Wolf-von-Reis-Aktorenpreis geht zurück auf eine Stiftung des 2008 verstorbenen früheren Förderkreisvorsitzenden Wolf von Reis, der mit dieser zweijährlichen Auszeichnung seit 2004 die Entwicklung der Emscher-Lippe-Region fördert. Der Preis ist mit 5000 Euro dotiert. Helmut Hasenkox kündigte an, sein Preisgeld dem Jugend-Orden der Amigonianer zu spenden.

Bei „Campus meets Business“ im Oktober 2013. sprachen Dr. Jörg Kruhl (l.) von Eon und Prof. Dr. Michael Brodmann (r.), Direktor des Westfälischen Energieinstituts, über die Energiespeicherung als Rückgrat der Energiewende. Foto: BL



NRW-Wirtschaftsförderer in Bocholt

Im Rahmen ihrer zweitägigen Herbsttagung trafen sich auf Einladung der Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken und der Wirtschaftsförderungs- und Stadtmarketinggesellschaft Bocholt mehr als 40 Geschäftsführungen des Verbandes der Wirtschaftsförderungs- und Entwicklungsgesellschaften in Nordrhein-Westfalen in Bocholt und besuchten dabei auch die Bocholter Abteilung der Westfälischen Hochschule.

(EB) Inhalt des Besuchs beim Mechatronik-Institut und beim Westfälischen Institut für Bionik waren der praktische Technologietransfer und die Verknüpfung von Unternehmen, Hochschulen und Wirtschaftsförderung in der Region. Vorher hatten die Teilnehmer bereits die Firma Pieron im Industriepark Bocholt besucht. Bei einer Fahrt durch den Industriepark und einige Bocholter Gewerbegebiete erläuterte Ludger Dieckhues von der Wirtschaftsförderungs- und Stadtmarketinggesell-

schaft Bocholt die Besonderheiten des Standortes Bocholt. Abschließend erfuhren die Teilnehmer das Konzept des Gründerzentrums „InnoCent“, das, so Dieckhues, ohne öffentliche Fördermittel errichtet wurde und dem neben dem Kreis Borken und der Stadt Bocholt neun Unternehmen aus Bocholt als Gesellschafter angehören, darunter auch Pieron.

Ein Workshop diskutierte die geplante Neuausrichtung der Außenwirtschaft des Landes NRW, aber

auch künftige Aufgabenschwerpunkte der kommunalen und regionalen Wirtschaftsförderung. Weitere Tagungsthemen waren die Folgen der demographischen Entwicklung, die Fortschreibung des Landesentwicklungsplans, die Ausweisung von Gewerbe- und Industrieflächen, die Finanzsituation der Kommunen sowie aus Sicht der Teilnehmer notwendige Strukturveränderungen. Der zweite Tagungstag war für interne Themen des Verbandes reserviert.



Besichtigung der Westfälischen Hochschule in Bocholt: (v.l.n.r.) Prof. Dr. Alfred Schoo, Westfälische Hochschule, Joachim Schüling, Vorstandsmitglied Stadtparkasse Bocholt, Werner Geerißen, VWE NRW, Jürgen Schnitzmeier, Vorsitzender VWE NRW, Anja Kühlkamp, NRW Invest, Ludger Dieckhues, Wirtschaftsförderung Bocholt. Foto: Bocholt Stadtmarketing

VWE NRW e. V.

Der 1999 gegründete Verband der Wirtschaftsförderungs- und Entwicklungsgesellschaften in Nordrhein-Westfalen ist der Dach- und Interessensverband der ausgegliederten kommunalen und regionalen Wirtschaftsförderungseinrichtungen in NRW und damit das bundesweit größte Netzwerk kommunaler/regionaler Wirtschaftsförderungen in einem Bundesland. Ihm gehören mit mehr als 70 Mitgliedern nahezu alle Gesellschaften in NRW an, die sich an wechselnden Orten zu Frühjahrs- und Herbsttagungen treffen. Vorsitzender ist der Geschäftsführer der „Mülheim&Business GmbH“, Jürgen Schnitzmeier, stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister ist der Geschäftsführer der „Hagen Agentur GmbH“, Gerd Schießler und Schriftführer ist Jochen Schröder, Geschäftsführer der „GWS im Märkischen Kreis mbH“. Unterstützt wird der ehrenamtliche Vorstand durch den Leiter der 2006 installierten Geschäftsstelle, Werner Geerißen aus Isselburg, der den VWE NRW mit initiiert hat und viele Jahre als Vorstandsmitglied tätig war. (Ludger Dieckhues)

Auf Tournée zu Firmenkontakten

Regelmäßig gibt es an der Westfälischen Hochschule Karrieremessen, auf denen sich potenzielle Arbeitgeber den angehenden Absolventen vorstellen. Prof. Dr. Gerd Wassenberg drehte in Bocholt den Spieß mal um: Organisiert von einer Gruppe Studierender, veranstaltet von der Wirtschaftsförderung der Stadt Bocholt und mit Unterstützung durch die Industrie- und Handelskammer sowie die Hochschulfördergesellschaft Westmünsterland und die Akzeptanzoffensive der Industrie in Nord-Westfalen machten sich interessierte Studierende auf den Weg zu vor allem kleinen und mittleren Unternehmen der Region. Projektname: „Check in“.

(BL) „Die Region Westmünsterland hat trotz guter Lebens- und Arbeitsbedingungen häufig das Nachsehen bei der Gewinnung hochqualifizierter Nachwuchskräfte aus Hochschulen“, erläutert Prof. Dr. Gerd Wassenberg den Fachkräftebedarf im Kreis Borken. „Das große Angebot an Stellen und die Vorteile der Region gehen oft im Lockruf von Großstädten und Weltkonzernen unter.“ Umgekehrt fehlt den Studierenden und Absolventen der Hochschulabteilung Bocholt auch der Durchblick, welche Chancen sich direkt in der Hochschulregion Westmünsterland bieten. Vor allem den regionalen Arbeitsmarkt kleiner und mittelständischer Unternehmen durchblicken sie nach Erfahrung von Wassenberg nicht.

Also muss man die beiden Seiten zueinander bringen. Und, so die Idee, mal nicht in Form einer zentralen Veranstaltung, sondern in Form der dezentralen Tournée: „Wir schicken unsere Studierenden auf Besuchstour zu den Unternehmen“, so Wassenberg.

Zur Vorbereitung befragte eine studentische Projektgruppe Unternehmen der Region und Studierende nach deren Interessen. Die Unternehmen konnten sich äußern, ob und welche Art von Fachkräftebedarf sie haben. Dabei zeigte es sich, dass fast alle angesprochenen Firmen bereits Hochschulabsolventen beschäftigen und in vielen Fällen gab es auch bereits Kontakte zur Westfälischen Hochschule in Bocholt. Die meisten Unternehmen

sind daran interessiert, in der Zukunft weitere Hochschulabsolventen einzustellen, und zwar auch in den Studienrichtungen der Bocholter Hochschulabteilung. Über die Einstellung neuer Mitarbeiter hinaus waren sie auch interessiert an einer Zusammenarbeit in Form von Vergabe von Abschlussarbeitsthemen, für Praxisphasen oder gemeinsame Forschungsprojekte.

Auch die befragten Studierenden schalteten auf Grün: Sie zeigten durchgehend ein starkes Interesse an Abschlussarbeiten in Firmen, Anstellungen als Werkstudenten und generell zum Kennenlernen von Unternehmen.

Damit war der Start klar für die organisierten, rund fünfstündigen Besichtigungsfahrten. Sortiert nach den Fachgebieten Bionik, Elektrotechnik, Informatik, Mechatronik, Wirtschaft, Management und Wirtschaftsinformatik starteten 164 Studierende auf sieben verschiedenen Busrouten zu insgesamt 20 verschiedenen Unternehmen im Kreis Borken. Bei jedem Ziel gab es eine kurze Präsentation, aus der die Studierenden das Unternehmen sowie sein Leistungsspektrum kennenlernen sollten. Danach gab es eine kurze Betriebsbesichtigung und anschließende Vier-Augen-Gespräche

je nachdem, wie viel Zeit noch blieb. Denn kein Besuch sollte länger als 45 Minuten dauern, um den Tournéeplan nicht zu gefährden. Damit die Besuche besonders effizient verlaufen konnten, sollten sich die Studierenden schon vorher über die Unternehmen auf ihrer persönlichen Route informieren und Unterlagen über sich selbst zusammenstellen, um bei interessanten Unternehmen Material über sich selbst hinterlassen zu können. Auf diese Weise lernte jeder Student je nach Länge der Fahrtroute durch den Kreis drei bis fünf Unternehmen kennen. Im Anschluss an den Firmenparcours trafen sich studentische und unternehmerische Teilnehmer noch an der Hochschule, um angefangene Gespräche in lockerer Atmosphäre fortzusetzen und neue Gespräche zusätzlich anzuknüpfen.

Das Ziel war klar: Beide Parteien konnten profitieren. Die Studierenden hatten die Chance, sich Betriebe anzusehen, mit Führungskräften und Mitarbeitern zu sprechen und bei Bedarf direkt ihr Interesse an einer Mitarbeit im Unternehmen anzumelden, sei es als Praktikant, als Bachelor-Kandidat oder als zukünftiger Arbeitnehmer. Die Unternehmen konnten sich als attraktive Arbeitgeber präsentieren und sich von der Qualifikation möglicher Bewerber überzeugen (lassen). „Eine solche Kontaktveranstaltung war für das Münsterland eine Premiere“, ist sich Wassenberg sicher, der gleichzeitig die Kontakte zwischen der Westfälischen Hochschule und den Bedürfnissen der regionalen Wirtschaft noch enger knüpfen wollte.

Bei „Caisley International“, einem Hersteller von Tierkennzeichnungssystemen, erfuhren Wirtschaftsingenieurstudentin Bahar Camci und Bionik-Student Paul Sommer Wissenswertes über die Berufsmöglichkeiten bei Tierzuchtartikeln und Herdenmanagement. Moderne Ohrmarken sichern die eindeutige Kennzeichnung von Zuchttieren. Foto: WH/BL



Duales Schülerorientierungspraktikum in Bocholt und Ahaus

30 Schüler aus Bocholt und Umgebung sowie elf Schüler aus Ahaus und seiner Umgebung nutzten die Chance, ein zweigliedriges Praktikum an der Westfälischen Hochschule und in einem Betrieb der Region zu machen. Für Bocholt war es das dritte Mal, Ahaus erlebte die zweite Auflage dieses dualen Praktikums.

(BL) Um allen Interessenten einen Platz bieten zu können, war an der Hochschulabteilung Bocholt ein großes Team aus Professoren und Studierenden angetreten, die die Schüler als Tutoren begleiteten. In Bocholt machten außerdem 20 Firmen, in Ahaus neun Unternehmen mit. „Wir sind froh, dass wir den Schülern so schon während der Schulzeit sowohl das Studenten- als auch das Berufsleben näher bringen“, freute sich Jürgen Paschold vom Unternehmerverband, auf dessen Initiative das duale Orientierungspraktikum zurückgeht. Die Zielrichtung des Praktikums ist angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels für ihn klar: „Wir suchen die Ingenieure der Zukunft. Auf die Schülerinnen und Schüler, die sich heute für technische Berufe begeistern, kommt es morgen an.“

An der Hochschule erlebten die Jugendlichen in der ersten Herbstferienwoche eine „ausgewogene Mischung aus Probestunden, Information, Entertainment, Studienberatung und Selber-machen bei Versuchen“, brachten es Prof. Dr. Horst Toonen, Dekan des Bocholter Fachbereichs Maschinenbau, und Prof. Dr. Christian Heßing, Betreuer der Ahauser Hochschul-Praktikanten, auf den Punkt. Beide resümierten: „Wir sind beeindruckt von dem Interesse der Schüler an unserem Programm. Einige bekundeten bereits, dass der Funke für ein technisches Studium übersprungen ist.“

Im zweiten Teil des Praktikums erwartete die Schüler in der zweiten Novemberwoche ein Betriebsprakti-

kum. Dafür wurden die Schüler von ihren Schulen beurlaubt. „In den Unternehmen wurden die Schüler an praxisnahe Aufgaben innerhalb des Vertriebes, der Produktion und der

Qualitätssicherung herangeführt“, erläuterte Paschold. Die Oberstufenschüler haben sowohl technische Berufsfelder als auch Produkte und Fertigungsprozesse kennengelernt.



Im Werkstoffkundelabor der Hochschulabteilung Bocholt bekamen die Schüler einen Einblick ins Studium der „Angewandten Elektrotechnik“. Foto: Unternehmerverband



Zum Schluss gab es für alle Teilnehmer Urkunden, hier bei der Bocholter Abschlussfeier in der Aula des St. Josef-Gymnasiums in Bocholt. Foto: Unternehmerverband

Cloud-Computing in der Verwaltung

IAT startet EU-Projekt mit Kick-Off-Meeting im Wissenschaftspark.

(CB) Mit einem Kick-Off-Meeting startete am Institut Arbeit und Technik (IAT) Anfang November die europäische Lernpartnerschaft „Smarter Public EU Administrations“. Das vom IAT koordinierte Projekt zielt darauf ab, die Nutzung von Informationstechnik (IT) – insbesondere Cloud-Computing und die dafür erforderlichen Kompetenzen – in den europäischen Verwaltungen zu verbessern. Das Start-Treffen der internationalen Projektpartner wurde ergänzt von einem Seminar über den Nutzen von Cloud-Computing und sozialen Plattformen.

Cloud-Computing wird als die nächste Revolution im Umgang mit IT-Ressourcen gesehen, weil das Auslagern von Hard- und Software an

Cloud-Anbieter einen großen Schritt zu mehr Flexibilität und Interoperabilität bedeutet. „Obwohl viele potentielle Anwender, wie auch die öffentliche Verwaltung, die Chancen des Cloud-Computing sehen, zögern sie sich auf die neue Technologie einzulassen“, stellt IAT-Projektleiterin Dr. Ileana Hamburg fest. Es fehlten auch entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen für die Mitarbeiter dieser Verwaltungen. Das IAT unterstützt Unternehmungen, insbesondere öffentliche Verwaltungen, bei der Nutzung von Cloud-Angeboten. Im Rahmen des Projektes soll ein Baukasten mit verschiedenen Hilfsmitteln, Dokumenten, Präsentationen und Veranstaltungen entwickelt werden, um die Verbreitung von Cloud-Computing in öffentlichen Verwaltungsaktivitäten voranzutreiben.



Dr. Ileana Hamburg, Institut Arbeit und Technik. Foto: WH/IAT

Weitere Informationen:
<http://www.smartpuba.eu>

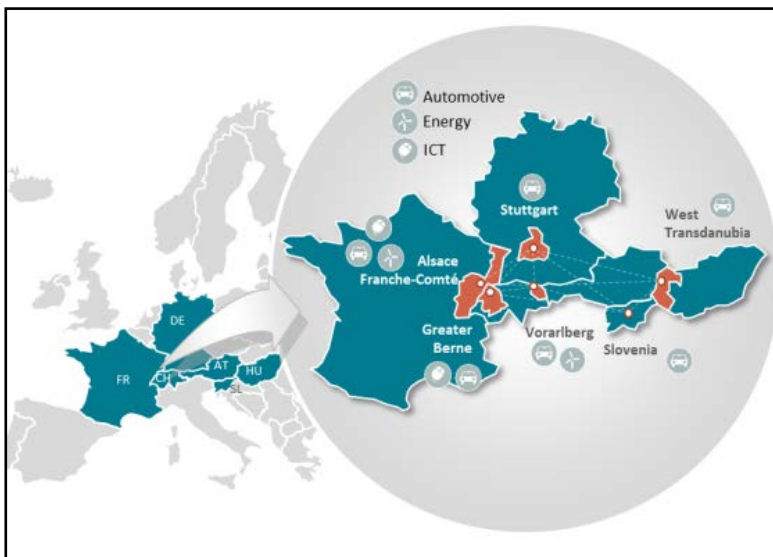
Elektromobilität

IAT mit EU-Projekt ELMOs in Barcelona - größte internationale Konferenz und Messe für Elektro-Fahrzeuge.

(CB) Das Institut Arbeit und Technik (IAT) war mit dem EU-Projekt ELMOs (Electromobility Solutions for Cities and Regions) auf einer der größten internationalen Konferenzen für alternative Antriebe in Spanien vertreten. Vom 17. bis 20. November 2013 fand in Barcelona die EVS27 – Konferenz und Messe für Fahrzeuge mit Elektroantrieb – statt.

Das von der Europäischen Kommission geförderte Projekt ELMOs wurde dort mit seinen Zielen, Forschungsansätzen und Zwischenergebnissen vorgestellt.

Das Projekt zielt auf die Versorgung von Regionen mit ganzheitlichen grünen Mobilitätslösungen, um Lebensqualität, Wettbewerbsfähigkeit und Wachstum zu fördern. Das Konzept ermöglicht einen verbesserten Wissensaustausch über Elektromobilität auf regionaler und EU-Ebene. Darüber hinaus werden Konzepte für neue Geschäftsmodelle und grenzüberschreitende Feld-Tests entwickelt und umgesetzt. Zehn Partner aus sechs Forschungs-Clustern in Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Ungarn, Österreich und Slowenien arbeiten in dem Projekt zusammen – das sind insgesamt 846 Unternehmen, 28 Forschungsinstitute, 27 Behörden und 31 andere regionale Akteure, die sich zusammengeschlossen haben, um künftige nachhaltig wirkende Mobilitätslösungen voranzubringen.



Das Projekt ELMOs will Regionen mit Elektromobilität versorgen. Grafik: WH/IAT

Aktiv und gesund altern

Institut Arbeit und Technik organisierte Koordinierungsworkshop in Südkorea.

(CB) Das Institut Arbeit und Technik (IAT) kooperiert seit mehreren Jahren mit unterschiedlichen Partnern aus Südkorea im Themenfeld „Altern und demografischer Wandel“. In diesem Zusammenhang organisierte das IAT im Oktober einen Koordinierungsworkshop in Seoul.

„Sowohl in Deutschland als auch in Südkorea wird der Haushalt als Gesundheitsstandort in naher Zukunft immer wichtiger“, weiß der Gesundheitsökonom Peter Enste, der am IAT zusammen mit Prof. Dr. Yeung Ja Yang von der Kyungnam-Universität die Korea-Kooperation organisiert. Anwendungen aus dem Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) können hervorragend eingesetzt werden, um Menschen ein möglichst langes und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen (AAL und E-Health); gleichzeitig lassen sie sich auch in gesundheitsbe-

zogene Angebote aus den Bereichen Prävention, Gesundheitsförderung und Wellness integrieren. Bislang sind die Angebote allerdings in beiden Ländern noch nicht weit verbreitet. Gerade bei der Zielgruppe der älteren Menschen fehlt die breite Akzeptanz: Es mangelt an Technikerfahrung und die Preise sind zu hoch; auf Seiten der Anbieter fehlen Informationen über die Bedürfnisse der Zielgruppe.

Weiteres Forschungsthema sind „soziale Ungleichheiten“: Während in Deutschland die ältere Bevölkerung eine geringere Armutsquote aufweist als die Gesamtbevölkerung, sieht die Situation in Korea anders aus: Die Armutsquote der älteren Menschen ist hier mehr als doppelt so hoch wie in der Gesamtbevölkerung. In beiden Ländern ist zudem ein starker Zusammenhang zwischen Einkommen und Bildung auf der einen Seite und Gesundheitszustand auf der anderen Seite auszumachen.

Prävention ist in beiden Ländern in der Diskussion: Obwohl Alter nicht zwangsläufig mit Krankheit gleichzusetzen ist, steigt mit wachsendem Lebensalter die Wahrscheinlichkeit, an einer oder mehreren Erkrankungen zu leiden. Um die Phase chronischer Krankheiten in Zukunft deutlich zu verringern, sind Prävention und Gesundheitsförderung für Personen im höheren Lebensalter darauf ausgerichtet, Krankheiten und Funktionseinschränkungen zu vermeiden, Unabhängigkeit und aktive Lebensgestaltung zu erreichen und ein dementsprechendes Unterstützungssystem auszubauen.

Bei dem Workshop in Korea wurden bisherige Kooperationen intensiviert und um weitere themenrelevante Akteure erweitert. Im Sinne eines „Voneinander Lernens“ sollen Erfolgsfaktoren, aber auch „Stolpersteine“ länderübergreifend identifiziert und nach gemeinsamen Lösungskonzepten für vergleichbare Herausforderungen gesucht werden.

Das Institut Arbeit und Technik organisierte in Südkorea einen Koordinierungsworkshop zum Thema „Altern und demografischer Wandel“. Foto: WH/IAT



Stroke-Units für Dubai

Bei der Medica in Düsseldorf präsentierte das Institut Arbeit und Technik (IAT) im Rahmen der Gesundheitswirtschaftsinitiative Rheinland-Pfalz erfolgreiche Exportstrategien der Gesundheitswirtschaft.

(CB) Sowohl in Dubai als auch im Oman arbeiten mittlerweile mit Unterstützung des IAT erfolgreiche Stroke-Units (Schlaganfall-Spezialstationen) nach deutschem Vorbild. Eine Ausweitung im Rahmen der Kooperation der Golfstaaten wird bereits verfolgt, wie auch ein aus Anlass der Medica veröffentlichtes Video zeigt.

Die Initiative Gesundheitswirtschaft Rheinland-Pfalz unterstützt die Internationalisierung der Gesundheits-

wirtschaft durch den Transfer von Versorgungs- und Systemlösungen. Mit Unterstützung des Instituts Arbeit und Technik wurde das Netzwerk „Experts in Stroke“ aufgebaut, dem Schlaganfall-Experten aus der Industrie, dem Rettungswesen, Krankenhäusern und von Rehabilitationsanbietern angehören. Damit ist es möglich, Komplettlösungen für einen ganzen Versorgungsbereich international umzusetzen.

Das Rashid-Hospital in Dubai versorgt in einer spezialisierten Einheit mit zunächst vier Betten Schlaganfallpatienten. Im „Royal Hospital“ in Muskat stehen sogar elf Betten ausschließlich für die Schlaganfallversorgung zur Verfügung. Genauso wichtig wie die ersten Schritte zum Aufbau der Versorgung von Schlaganfallpatienten ist die Vernetzung innerhalb der Region, um standardisierte Angebote für alle Patienten verfügbar zu machen. Deshalb wird auch der Aufbau einer Schlaganfallgesellschaft der Golfstaaten unterstützt. Als nächster Schritt beginnt Anfang 2014 die Ausbildung von spezialisierten Pflegekräften als „Stroke-Nurses“.

Die Umsetzung kompletter Versorgungslösungen und Wertschöpfungsketten ist eine der zentralen Voraussetzungen für erfolgreiche Exportstrategien in der Gesundheitswirtschaft. Mediziner und Pflegekräfte sind bei der Versorgung auf die Produkte der Industrie angewiesen und umgekehrt. Die Umsetzung in ein leistungsfähiges Versorgungsangebot funktioniert dabei nur in abgestimmten und standardisierten Strukturen und Verfahren. Das Beispiel Golfstaaten zeigt, dass so große Exportpotenziale erschlossen werden können.



Notaufnahme und „Stroke Unit“ gehören zur Schlaganfall-Behandlung. Quelle: Medica TV



Talent-Award Ruhr für Suat Yilmaz

Suat Yilmaz, Koordinator Talentförderung an der Westfälischen Hochschule, wurde Anfang Dezember im Essener „Thyssen-Krupp Quartier“ mit dem „Talent-Award Ruhr“ ausgezeichnet. Erich Staake, Chef der Duisburger Hafen AG, hielt die Laudatio und würdigte Yilmaz Leistungen in der „Talentförderung am Übergang Schule-Hochschule“. Das Preisgeld von 5.000 Euro geht an das Programm „Meine Talentförderung“ der Hochschule.

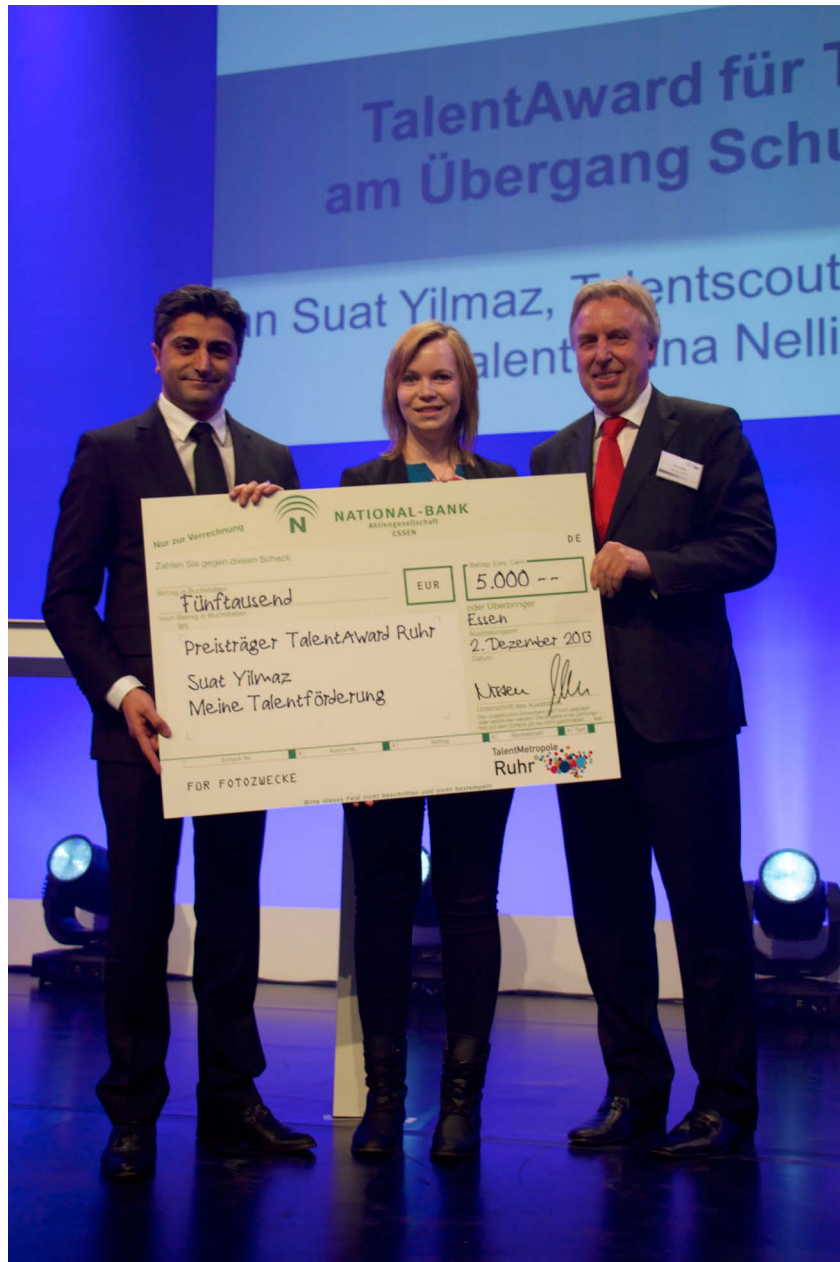
Mit der Auszeichnung würdigt die Initiative „TalentMetropole Ruhr“ Menschen, die sich täglich für den Nachwuchs engagieren. NRW-Wirtschaftsminister Garrelt Duin lobte: „Aufsteiger brauchen Förderer. Der Talent-Award Ruhr ist Ansporn und gutes Beispiel zugleich, dass junge Menschen unabhängig von ihrer Herkunft erfolgreich sein können.“

In insgesamt vier Kategorien zeichnete die „TalentMetropole Ruhr“ erstmals im Rahmen einer Gala-Veranstaltung mit über 400 Gästen Förderer der Region aus:

- Weiterbildung und Kompetenzentwicklung für Talentförderer
- Individuelle Förderung an Schulen
- Talentförderung am Übergang Schule-Hochschule
- Berufsorientierung und Ausbildungsvorbereitung.

Unentdeckte Talente suchen, finden und fördern – das hat sich die Westfälische Hochschule mit ihrem Programm „Meine Talentförderung“ zur Aufgabe gemacht. „Mit unseren Beratungsangeboten schon während der Schulzeit, der Motivationsarbeit und den Einblicken in den Hochschulalltag wollen wir hartnäckige Barrieren abbauen, die gerade Talente ohne akademisches Elternhaus vom Studium abhalten, obwohl sie das Zeug dazu haben. Mich freut es, dass unsere Arbeit mit dem Talent-Award Ruhr anerkannt wird“, so Yilmaz. Auf die Bühne begleitet wurde der Talentscout von der Schülerin Anna Nellissen vom Berufskolleg Kuniberg in Recklinghausen, das zu den ersten Kooperationschulen der Talentförderung der Westfälischen Hochschule zählt.

Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hoch-



Zur Preisverleihung des mit 5000 Euro dotierten Talent-Awards Ruhr wurde Talentscout Suat Yilmaz (l.) begleitet von der Schülerin Anna Nellissen vom Berufskolleg Kuniberg in Recklinghausen, das zu den ersten Kooperationschulen der Talentförderung der Westfälischen Hochschule zählt. Die Preisverleihung übernahm Erich Staake (r.). Foto: Annika Wahl

schule, erklärt, warum „Meine Talentförderung“ auch über das Ruhrgebiet hinaus so wichtig ist: „Nur wenn es gelingt, leistungsfähige Talente zukünftig unabhängig von Geschlecht, Nationalität, ethnischer Herkunft, Religion sowie Bildungsbiographie und Einkommen der Eltern zur Entfaltung zu bringen, gibt es eine echte Chance auf positive

wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen. Die Auszeichnung mit dem Talent-Award Ruhr zeigt, dass wir mit unseren Maßnahmen auf einem guten Weg sind.“





Meine Talentförderung

Die Westfälische Hochschule hat 2009 das Strategie-Programm „FH-INTEGRATIV“ entwickelt und behandelt darin die für einen Hochschulabschluss relevanten Phasen: EINSTEIGEN (Übergang an die Hochschule), DURCHSTIEGEN (Studium) und AUFSTIEGEN (Übergang in den Arbeitsmarkt). Hieraus entstand unter anderem die Initiative „Meine Talentförderung“,

die systematisch die vielfältigen Potentiale in den Einzugsbereichen der Hochschulstandorte Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen sucht, findet und fördert. Dabei geht es insbesondere darum, in enger Kooperation mit den regionalen Akteuren aus Schulen, Wirtschaft, Kommunen und Non-Profit-Organisationen talentierten Jugendlichen aus Nicht-Akademiker-Familien, aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte sowie aus einkommens-

schwachen Familien Perspektiven und Zugänge für eine Hochschulausbildung zu eröffnen. Über individuelle Beratungsangebote und Veranstaltungsformate werden Talente während der kritischen Phasen der Übergänge von der Schule an die Hochschule und in den Beruf begleitet. Denn von 100 Kindern aus Nicht-Akademiker-Familien studieren 23 – bei Kindern aus Akademiker-Familien sind es 77.
(Marcus Kottmann)

Suat Yilmaz (M.), Koordinator Talentförderung an der Westfälischen Hochschule, erhielt am zweiten Dezember 2013 im Essener Thyssen-Krupp-Quartier den „TalentAward Ruhr“. Es gratulierten Marcus Kottmann (l.), Leitung „Strategische Projekte der Westfälischen Hochschule, Hochschulvizepräsidentin Prof. Dr. Katrin Hansen, Hochschulratsvorsitzender Thomas Wessel (2.v.r.) und Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.). Foto: Annika Wahl



Stadt macht Energie

Wanderfalken, Kirchtürme und die Energiewende im Ruhrgebiet: Eine Fachtagung am Institut Arbeit und Technik diskutierte Chancen und Risiken für den Strukturwandel.

(CB) Die Energiewende wird konkret vor Ort – Städte und Regionen spielen auf dem Weg zu erneuerbaren Energien die zentrale Rolle. Ob und wie die Energiewende in NRW zum Motor eines erfolgreichen Strukturwandels werden kann, welche Probleme und Risiken bestehen, diskutierten Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Kommunen und Wissenschaft im November 2013 auf einer Fachtagung am Institut Arbeit und Technik (IAT) in Gelsenkirchen.

Die Fraktionsvorsitzenden der Düsseldorf-Regierungskoalition ließen konstruktive Kontroversen beiseite und zeigten sich einmütig: „Mit 80 Prozent CO₂-Reduktion bis 2050 und einem Drittel Anteil regenerativer Energien haben wir uns ehrgeizige Ziele gesetzt“, so Norbert Römer (SPD). „Aber es geht uns zu langsam. Den Wechsel wollen wir hinkriegen, gleichzeitig die Tradition ehren und niemand vor den Kopf stoßen“, zeigte Reiner Priggen (Bündnis 90/Die Grünen) den Konflikt auf. Den neuen Weg wolle man zusammen mit der Wirtschaft gehen, „aber nach vorne!“ Auch für die Energiewende werde man zunächst noch fossile Energieträger brauchen. Das müsse keine sechs Milliarden kosten, „je billiger es geht, desto besser“.

„Bei aller Ungeduld – der Strukturwandel dauert immer Jahrzehnte“, mahnte Prof. Dr. Franz Lehner, Leiter des Projektes „CultNature – Bio-Montan-Park NRW“, das vom IAT in Zusammenarbeit mit „RAG Montan Immobilien“ und „NRWUrban“ sowie mit „Kipar Landschaftsarchitekten“ durchgeführt wird. Das Projekt verfolgt den Ansatz, die vielen Industriebrachen beispielsweise im Ruhrgebiet zu Parklandschaften und zu attraktiven Stadträumen zu entwickeln, die zur Herstellung erneuerbarer Energien genutzt werden können. „Mit den Flächen im Ruhrgebiet ist lange falsch umgegangen worden“, kritisiert Lehner, „die urbane Erzeugung alternativer Energien wie Biomasse soll helfen, Flächen aufzuwerten und zu finanzieren, negative Stadtentwicklung korrigieren und Abwärtsspiralen stoppen.“

Im Rahmen von „CultNature“ betreibt RAG-Montan-Immobilien bereits

an mehreren Standorten Stadtquartiersentwicklung auf Altflächen und sucht nach neuen Energiequellen – „vom Windrad bis zur Wärmenutzung von Grubenwasser“, schildert Prof. Dr. Hans-Peter Noll, Vorsitzender der Geschäftsführung. Die Probleme liegen anders: „Die Regelungsdichte ist eine Mammutaufgabe und ausreichend Akzeptanz für ein Windrad auf einer Halde zu organisieren, braucht angesichts der Populationsdichte von Wanderfalken und Fledermäusen ganz neue Formen der Diskussion und Partizipation“. Landschaftsarchitekt Dr. Andreas Kipar sieht beim Umgang mit Freiflächen vor allem die positiven Argumente: „Freiraum schafft Stadtraum – Landschaft ist Infrastruktur, in der neue urbane Bezugssysteme entstehen können, und es muss schön sein!“ Dr. Michael Krüger-Charlé verwies auf die Möglichkeiten der Kommunen, den Umgang mit Freiflächen als strategische Schraube zu nutzen. „Angesichts der Nutzungskonkurrenzen müssen sich die Städte Gedanken machen, in welcher Richtung und zu welchem Zweck sie Flächen entwickeln wollen.“

Im „kommunalen Dialog zur nachhaltigen Stadtentwicklung“ mit Vertretern der am Projekt beteiligten Pilotkom-

munen zeigten sich schließlich sehr unterschiedliche Möglichkeiten und Bewertungen des Umgangs mit Altflächen. Ibbenbüren – „die letzten, die bei der Kohle das Licht ausmachen“ – hat wenig Probleme, die ländliche Region ist für Windenergie geeignet und will in 20 Jahren energieautark sein, wie Uwe Manteuffel berichtete. In Hamm, so Planungsamtsleiter Heinz-Martin Muhle, wird der Cult-Nature-Ansatz genutzt, um alte Bergbauflächen neu in Wert zu setzen. Burkhard Drescher schilderte, wie im Pilotprojekt „Innovation City“ in Bottrop die „Energiewende von unten“ praktiziert wird. „Biomasse löst nicht die Probleme der Energiewende, kann aber mit Grünentwicklung als weicher Standortfaktor zur nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen“, meint Dr. Thomas Bernhard vom Gelsenkirchener Umweltreferat. Für Manfred Gehrke, Wirtschaftsförderung Marl, ist „CultNature“ ein gutes Modell, um Flächen temporär zu nutzen, dann aber müssten Wirtschaft und Gewerbe Vorrang haben, um dringend benötigte Arbeitsplätze zu schaffen. Nach Einschätzung von Martin Tönnies, Bereichsleiter Planung des Regionalverbands Ruhr, mangelt es aber weniger an Flächen im Ruhrgebiet, vielmehr sei mehr kommunale Zusammenarbeit nötig, um gemeinsame Projekte zu realisieren, „wir müssen wegkommen vom Kirchturmdenken!“ Das Ruhrgebiet werde nie zum Windenergiestandort Deutschlands, aber Photovoltaik auf den Dachflächen könnte einmal fünf Millionen Einwohner in der Region versorgen.

*Diskussion der NRW-Fraktionsvorsitzenden Reiner Priggen (Grüne), Norbert Römer (SPD) mit Prof. Dr. Franz Lehner und Moderator Jürgen Zurheide.
Foto: Hansjürgen Paul/IAT*



Hochschulrat wählt bisherigen auch zum neuen Präsidenten

Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Professor für Betriebswirtschaftslehre, wurde Mitte Dezember vom Hochschulrat für die Amtszeit Mitte 2014 bis Mitte 2020 als Präsident wiedergewählt. Noch am selben Tag hat der Senat der Hochschule die Wahl bestätigt.

(BL) Die aktuelle Amtszeit des Präsidiums der Westfälischen Hochschule läuft noch bis zum 31. Juli. Doch schon jetzt hat der Hochschulrat den bisherigen Amtsinhaber Prof. Dr. Bernd Kriegesmann für eine zweite Amtszeit bestätigt. Der Wahl ging

eine einstimmige Empfehlung einer Findungskommission voraus, der je drei Mitglieder des Hochschulrats und des Hochschulsenats angehörten. Der Senat der Westfälischen Hochschule hat die Wahl noch am Wahltag bestätigt, sodass Kriegesmann seine zweite Amtszeit als Präsident der Westfälischen Hochschule am ersten August 2014 antreten wird. Seine Amtszeit beträgt sechs Jahre.

Bernd Kriegesmann, Jahrgang 1963, ist diplomierter und promovierter Wirtschaftswissenschaftler. An die Westfälische Hochschule kam er im März 2000 als Professor für Betriebs-

wirtschaftslehre. In seiner bisherigen Amtszeit stellte Kriegesmann die Weichen für Projekte, die die Hochschule über die Grenzen der Region hinaus bekannt gemacht haben.

„Wir sind uns sicher, mit Herrn Prof. Kriegesmann eine gute Wahl getroffen zu haben und freuen uns sehr, den eingeschlagenen Weg mit ihm fortführen zu können“, so Hochschulratsvorsitzender Thomas Wessel. „Der Hochschulrat legt einen großen Wert auf die Vernetzung des Präsidenten, sowohl in der Hochschullandschaft als auch in der Politik.“

Nach der Präsidentenwahl gratulierten dem alten und neuen Präsidenten Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (M.) der Hochschulratsvorsitzende Thomas Wessel (l.) und der Senatsvorsitzende Prof. Dr. Detlef Mansel (r.). Foto: WH/BL



Verwaltungsdi-
rektorin Marion
de Vries war
eine der ersten,
die sich per Na-
delstich von Dr.
Heinz-Johannes
Bicker gegen
Influenza impfen
ließen. Foto:
WH/BL



Kennenlernen bei einem Pieks

Seit Beginn des Wintersemesters hat die Westfälische Hochschule ein neues Betriebsärzte-Team: Dr. Heinz-Johannes Bicker und Dr. Martina Dahlmann kümmern sich ab sofort um die arbeitsmedizinischen Belange der Betriebszugehörigen in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen.

(BL) Damit niemand weit reisen muss, gibt es Termine für arbeitsmedizinische Sprechstunden an allen Standorten. Die jeweiligen Termine macht Sicherheitsingenieur Uwe Finkeldey bekannt.

Gleich zu Beginn des Semesters und damit zu Beginn der Erkältungsjahreszeit machten sich die neuen Arbeitsmediziner nachhaltig mit einem Pieks bekannt, indem sie eine Gripeschutzimpfung für alle Mitarbeiter anboten. Auf diese Weise lernten sich Mitarbeiter und Ärzte direkt an

der Impfspritze kennen. Um lange Schlangen zu vermeiden, erhielt jeder an der Impfung interessierte Mitarbeiter einen eigenen Impftermin.

Sowohl Dr. Heinz-Johannes Bicker als auch Dr. Martina Dahlmann gehören zum „Arbeitsmedizinischen Zentrum“ der RAG (früher: Ruhrkohle AG) mit Sitz in Bottrop am Gleiwitzer Platz. Für die Mitglieder der Westfälischen Hochschule sind sie aber auch per E-Mail zu erreichen unter heinz-johannes.bicker@rag.de beziehungsweise unter martina.dahlmann@rag.de.

Die Ärzte Heinz-Johannes Bicker und Martina Dahlmann arbeiten seit September als Betriebsärzte der Westfälischen Hochschule. Foto: WH/BL



AMZ RAG Bottrop

Das arbeitsmedizinische Zentrum der RAG betreut rund 15.000 im Bergbau beschäftigte Mitarbeiter. Die acht Ärzte und Ärztinnen kümmern sich aber auch um Beschäftigte aus den Kraftwerken und aus der chemischen Industrie sowie um nicht zur RAG oder deren Umfeld gehörende Beschäftigte wie etwa um die Mitarbeiter der Herner Stadtverwaltung. Seit September auch um die Mitglieder der Westfälischen Hochschule. Das Ärzteteam verfügt über Qualifikationen für Allgemeinmedizin, innere Medizin, Kardiologie, Reise-, Sozial-, Sport- und Unfallmedizin, macht Ernährungsberatung und kümmert sich um die suchtmittelmedizinische Grundversorgung.

Nimm mich mit, tausch mich aus

Im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft steht neben dem Kopierer ein unscheinbares Bücherregal, voll mit gespendeten Büchern aller Art. Studierende können sie ausleihen, beim Wiederbringen gegen neue tauschen oder selber Bücher spenden. Alles auf Gegenseitigkeit und umsonst.

(BL) In alten Zeiten, als es das Internet noch nicht gab, Wikipedia noch nicht erfunden war und Menschen keine E-Reader zum Schmökern hatten, lasen die Menschen Bücher. Sowohl für die Wissenschaft als auch zur Unterhaltung. Im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft steht seit einiger Zeit ein Regalschrank, in dem sich Exemplare dieser „Bücher“ sammeln: zum Leihen, zum Wiederbringen, zum Austauschen, zum Ergänzen.

Die Idee hatte Leseratte Doris Pawlowski, eigentlich Dekanatssekretärin, die schon seit längerem auf ihrer Fensterbank eigene ausgelesene Bücher stapelte und sie unentgeltlich an Studierende weitergab. Kurz bevor das Tageslicht keine Chance mehr hatte, an den Büchern vorbei ins Büro zu fallen, ließ Doris Pawlowski ihre Idee umziehen. Jetzt steht im Flur, gleich neben dem Kopierer und für alle zugänglich, ein Regalschrank. Darin: Bücher, Bücher, Bücher.

Hier findet sich manches Lehrbuch, das dem nächsten gute Dienste leisten kann. Aber auch viel Unterhaltendes und Erbauendes: Sachbücher, Belletristik, Literatur. Von Heinz Konsalik über Ken Follett bis Siegfried Lenz. Und bestimmt ein halber Meter Krimis von Elizabeth George. „Vor einiger Zeit hat das mal jemand zu ‚Trivialatur‘

verdichtet“, so Doris Pawlowski.

Jeder Studierende – und nicht nur die aus dem Wirtschaftsfachbereich – kann sich hier Bücher leihen, sollte sie nach dem Lesen wieder mitbringen, kann neue hinzustellen und die gelesenen austauschen. Kostet nichts und lebt von den Bücherspenden der Lesegemeinschaft. Das System blüht, solange sich die Freude an den Büchern im Nehmen und Geben die Waage hält.

Maximiliane Spickermann (24), Masterstudentin im Management, und Julian Rudnik (24), Fünftsemester im Bachelor-Studiengang Wirtschaft, an der Bücherbörse im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft. Foto: WH/BL

